

## **Valeria (Kamil Galon)**

Das Licht brannte in ihren Augen. Es schien sich wie ein chirurgisches Instrument den kürzesten Weg durch ihre kaum geöffneten Lider zum Gehirn zu bahnen, um dort einen stark stechenden Schmerz an den verschiedensten Orten gleichzeitig zu erzeugen. Sie kniff ihre Augen fest zusammen, was den Schmerz allerdings nur wenig zu interessieren schien.

Sie war noch nie ein Mensch gewesen, der morgens schnell, geschweige denn mit Leichtigkeit, in den Tag startete. Doch nach ein paar Sekunden, in denen sie sich langsam an den Schmerz zu gewöhnen schien und ihr einziger Gedanke war, ob sie überhaupt noch Kopfschmerztabletten habe, fing sie langsam an den Übergang aus der Welt der Schlafenden in die der Wachen erfolgreich zu absolvieren. Sie drehte den Kopf in Richtung ihres Nachttisches, öffnete vorsichtig und auch nur ein wenig ihr linkes Auge (das linke war deutlich besser als das rechte, aber das wollte sie sich nicht eingestehen, denn sie hatte weder Lust auf eine Brille, geschweige denn auf Kontaktlinsen), ignorierte das neuerliche Stechen, vermutlich durch die leichte Lichteinstrahlung verursacht, und blickte auf die grünen Ziffern ihres Radioweckers. Ihre Freundinnen hatten sie häufig wegen ihres Weckers und auch wegen ihrer anderen „Schätzchen“, wie Valeria sie zu nennen pflegte, belächelt. Aber sie hatte eben ein Faible für Old-School-Technik. Das betraf nicht alle Bereiche ihres Lebens, denn ihr iPhone war ihr ebenso lieb wie ihr MacBook, doch Fotos mit ihrer Polaroid hatten einfach mehr Charme - genau wie ihr guter alter Radiowecker.

Es war Samstag, kurz nach Mittag. Zum Glück. Ein anderer Wecker hätte sie bestimmt mit einer unerfreulichen Nachricht begrüßt, aber nicht ihr Radiowecker. Er zog es vor, Valerias Morgen mit einer guten Nachricht zu versüßen. Sie schloss ihr linkes Auge, drehte sich auf den Rücken und streckte sich, um ihren Körper mit frischem Sauerstoff zu versorgen. Das Bett fühlte sich weich und sehr bequem an, als wolle es Valeria davon zu überzeugen versuchen, doch noch länger liegen zu bleiben. Je länger, desto besser.

Die Luft ausatmend drehte sie sich zur anderen Seite ihres Bettes mit der festen Überzeugung, gleich beide Augen zu öffnen. Natürlich war ihr nicht danach aufzustehen, es war schließlich Samstag und sie musste unter der Woche schon hart genug arbeiten, sodass sie grade am Wochenende gerne länger schlief. Aber ihr Wunsch nach einer Kopfschmerztablette, einer heißen Tasse Kaffee und einer Zigarette auf dem Balkon wurden von Sekunde zu Sekunde stärker. Allein der Gedanke an den Geruch des Kaffees, vermischt mit dem typischen Schwefelgeruch eines entzündeten Streichholzes, ließ sie leicht lächeln und ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen (sie zog Streichhölzer Feuerzeugen vor, was bei ihren Freundinnen, aber leider auch bei Valeria selbst schon häufiger für Unverständnis und Ärger gesorgt hatte, vor allen an regnerischen oder windigen Tagen). In freudiger Erwartung, was der Tag sonst noch so für sie bereit halten würde, öffnete sie ihre Augen langsam, um dem Licht nicht zu viel Angriffsfläche auf einmal zu bieten.

Es verging keine Sekunde, da saß sie aufrecht im Bett, alle Gedanken an den Kaffee, die Zigarette und die Kopfschmerztablette wie weggeblasen, die Augen weit aufgerissen. Ihre Bettdecke war blutüberströmt. Ihr Blick schoss von der Bettdecke zu ihren Kissens, Blut. Das Bettlacken, Blut. Ihr Puls schoss in die Höhe, sie begann heftig zu atmen. Ihr Gehirn sandte die typischen Signale an den Körper, sich auf einen Kampf um Leben und Tod vorzubereiten.

Ihr blickt schnellte vom Bett zu ihrem Körper, was allerdings nicht zu ihrer Beruhigung beitrug. Eine Reihe roter Flecken, manche nicht größer als eine Sommersprosse, andere wiederum einer Münze ähnelnd, bedeckten ihr weißes Schlafshirt der Größe XL und ihre nackten Oberschenkel.

Erinnern Sie sich, als Sie das letzte Mal unter Zeitdruck versuchten, Leistung zu erbringen? Prüfungssituationen, bei denen es um viel geht, beispielsweise?

Sie arbeiten sich gut durch die verschiedenen Aufgaben, vergessen fast vollständig die Zeit, weil Sie so konzentriert sind. Ein kurzer Blick auf die Uhr offenbart plötzlich, dass Sie viel weniger Zeit übrig haben, als sie dachten. Wirklich viel weniger. Panik setzt ein. Ihr Gehirn versucht mit allen Mitteln in der noch verbleibenden Zeit so viel Wissen wie möglich abzurufen und es zu Papier zu bringen.

Zu retten, was nicht zu retten ist.

Sie wissen, dass sie keine Zeit mehr haben, um ein auch nur annähernd zufriedenstellendes Ergebnis zu erzielen, aber trotzdem können Sie nicht aufgeben. In ihrem Gehirn kämpfen unzählige Gedanken um Beachtung, streiten darum, welcher von ihnen wichtiger sei. Es sind so viele gleichzeitig, dass Sie vollkommen den Überblick verlieren und nur noch beobachten, wie ihre Hand in krakeliger Schrift versucht, irgendwas zu Papier zu bringen, was wenigstens ansatzweise das vollkommene Chaos ihrer Gedanken ein wenig strukturiert wirken lässt.

Um zu retten, was nicht zu retten ist.

Das Resultat des Versuchs, Ordnung in das sich nicht nur in ihren Gedanken sondern auch vor ihren Augen abspielenden Chaos zu bringen, führte bei Valeria bereits nach wenigen Sekunden zu einem nachvollziehbaren Ergebnis: Badezimmer!

Ironischerweise war das Badezimmer in ihrer Wohnung objektiv betrachtet der schönste Raum, da es kurz vor ihrem Einzug renoviert und den aktuellsten ästhetischen Anforderungen entsprechend gestaltet wurde. Das Badezimmer war eigentlich der Raum, auf den Valeria am wenigsten Wert legte, zu dem sie aber die meisten Komplimente bekam, wenn Leute sie besuchten.

Es war mit einer Dusche und einer Badewanne ausgestattet, was ihr widerstrebte, da sie nie badete. Der Gedanke, in ihrem eigenen Dreck, der erhitzt wurde, zu köcheln wie ein Huhn in der Suppe, bereitete ihr Unbehagen. Zudem war es einladend groß, nach dem Wohnzimmer der größte Raum in ihrer sonst eher geräumigen 2-Zimmer Wohnung. Sie hatte bei ihrem letzten Auszug gehofft, sich

etwas größeres in der Nähe der Universität leisten zu können, aber genau wie die Studienplätze waren auch die Wohnungen spärlich gesät. Dass sie diese Wohnung angeboten bekommen hatte verdankte sie den Kontakten ihres Vaters, und gemessen an der Größe und der Ausstattung war der Preis ausgesprochen fair. Da erschien es ihr verwerflich, sich nach einer anderen Wohnung umzuschauen, nur weil der Architekt bei der Planung der Wohnung damals dem Badezimmer offensichtlich einen größeren Stellenwert zusprach, als sie es aktuell tat.

Sie sprang auf und spurtete durch den kleinen Flur, der außer der Tür zum Badezimmer noch die Eingangstür sowie den Weg ins Wohnzimmer umfasste, ohne recht zu wissen, was sie dort wollte. Instinktiv lief sie zum Spülbecken und drehte mit schnellen und heftigen Bewegungen ihrer zitternden und blutigen Händen beide Wasserhähne bis zum Anschlag auf, wobei sie sowohl die Seife als auch ihre Zahnbürste, die direkt neben dem Wasserhahn standen, umstieß. Die Hände unter den starken Wasserstrahl haltend warf sie einen Blick in den Spiegel, der über ihrem Waschbecken angebracht war und blickte in ein Gesicht, das nur in Ansätzen etwas mit dem Gesicht zu tun hatte, das sie sonst morgens betrachtete. Sie war, wie bereits erwähnt, morgens gewiss nicht das, was man als das blühende Leben bezeichnen konnte.

Der Teil ihres Auges, der hätte weiß sein soll, war durchzogen von einer Vielzahl rötlicher Äderchen. Ihre dunkelgrünen Augen schwammen müde, erschöpft und regungslos in dem sie umschließenden Rot. Außer ihren Augen mochte Valeria an ihrem äußeren Erscheinungsbild eigentlich nur noch ihre Haut. Und tatsächlich war sie nicht grade das, was man als klassische (oder auch unklassische) Schönheit hätte bezeichnen können. Doch bezüglich ihrer Haut war sie im Recht, denn diese war makellos. Sie hatte nie Probleme mit Hautunreinheiten gehabt und am ganzen Körper auch nur 2 kleine Muttermale, allerdings keins davon im Gesicht. Auf der anderen Seite des Spiegels war aber eine Person, deren Gesicht mit rötlichen Sommersprossen überhäuft war. Und auch ihre Haare waren zu dicken Strähnen verklebt, deren Farbe deutlich dunkler war als gewöhnlich. Erst jetzt viel ihr der Geruch auf. Er hatte sich auch schon im Schlafzimmer ausgebreitet, war dort aber noch nicht in ihr Bewusstsein gedrungen.

Sie presste ihre Lippen heftig zusammen und nahm ihre Hand zur Unterstützung vor den Mund, um den ersten Schwall Erbrochenes zu unterdrücken. Das Blut, das an ihrer vor den Mund gepressten Hand festgeklebt war, war aufgrund des Wassers erwärmt und wieder flüssig geworden und sonderte einen stark eisenhaltigen Geruch ab. Der Geschmack des Erbrochenen in ihrem Mund vermischte sich mit dem Geruch des Blutes zu einem intensiven Cocktail, welcher ihren Willen, auch das zweite Würgen zu unterdrücken, sofort brechen ließ. Sie schaffte es grade noch, die Hand wegzuziehen und sich zu drehen, in der Hoffnung, das Klo zu treffen, doch ein Großteil des Erbrochenen schoss bereits in der Drehbewegung wie eine Fontäne aus ihr heraus und traf neben dem Fliesenboden und der Klobrille auch den Rand und das Innenleben der Badewanne. Aber für Baden hatte sie ohnehin nichts

übrig.

Sie kniete mittlerweile vor der Toilette und presste ihre Fingernägel in die Seiten der Klobrille, während ihr Körper mühseligst ihren Mageninhalt aus ihr herausquetschte. Nachdem das Würgen keinen weiteren Mageninhalt mehr zum Vorschein zu bringen vermochte schwoll die Übelkeit langsam ab und Valeria rollte sich in einer beherzten Bewegung neben die Toilette. Sie lehnte nun mit geschossenen Augen an der Wand, ihr rechter Arm immer noch zur Unterstützung auf die Klobrille abgestützt, als wollte sie sich davor schützen, umzukippen. Ihre Beine waren grade von ihr gestreckt, die Augen geschlossen.

Langsam beruhigte sich ihr Puls und auch der Adrenalin Spiegel in ihrem Blut sank, wodurch sich allmählich das Chaos in ihrem Kopf zu ordnen schien. Zum ersten mal, seit sie die Augen geöffnet und das Blut in ihrem Bett und an ihrem Körper gesehen hatte, war sie in der Lage, mehr oder wenige klare Gedanken zu fassen. Natürlich war sie noch nicht im Stande zu einer systematischen Reflexion ihrer Situation, aber ihre Konzentration reichte wenigstens so weit, dass sie sich mehrere kurze Fragen hintereinander stellen konnte, wobei eine Frage schnell auf die nächste folgte, obwohl die Vorherige noch überhaupt nicht beantwortet worden war.

Es dauert nicht lange, bis sich ein roter Faden in allen Fragen herauskristallisierte: Sie musste herausfinden, was geschehen war.

Sich auf die Klobrille abstützend versuchte sie aufzustehen, was ihr deutlich mehr Kraft abverlangte, als sie erwartet hatte. Sie fühlte sich plötzlich furchtbar müde und erschöpft, was zum einen mit dem Abfall ihres Adrenalin Spiegels und zum anderen, was sie zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht wissen konnte, mit den Ereignissen der letzten Nacht, zusammenhing.

Nachdem sie es endlich geschafft hatte, sich von den kalten Fliesen zu erheben, wanderte ihr Blick zur Toilette. Sie betätigte schnell die Spülung und unterdrückte, diesmal mit Erfolg, ein leichtes aufbäumen ihres Körpers, sich erneut zu übergeben. Mit einer leichten Körperdrehung und zwei Schritten stand sie am Waschbecken, auf das sie sogleich ihre Hände abstützte. Das Geräusch des immer noch aufgedrehten Wasserhahns drang erst jetzt in ihr Bewusstsein. Sie blickte in den Spiegel und betrachtete die Person auf der anderen Seite des Glases. Ihr Äußeres sah nicht viel anders aus als noch vor wenigen Minuten, obwohl an ihrem Kinn, am Kragen ihres Shirts und auch in ihren Haaren Reste von Erbrochenem zurückgeblieben waren.

Es vergingen so einige wenige Sekunden, in denen sich Valeria im Spiegel betrachtete, ungläubig ob des sich ihr dargebotenen Anblicks. Wieder stellten sich ihr dieselben Fragen wie noch vor wenigen Sekunden, als sie auf dem Boden des Badezimmers gesessen hatte, ohne dabei jedoch in ihr Bewusstsein vorzudringen.

Es machte ohnehin den Eindruck, als seien alle ihre Gedanken in Watte gepackt. Als würden ihre

Gedanken versuchen, aus dem Hintergrund durch einen dichten Nebel ihr Licht ins Bewusstsein Valerias zu werfen. Der einzige Gedanke, dem dies letztlich gelang, führte direkt zu einem starken Verlangen in Valeria, stärker als ihr Verlangen nach einem Kaffee, einer Zigarette oder einer Kopfschmerztablette. Es war das Verlangen nach einer heißen Dusche. Und grade, als der Nebel sich zu lichten begann und es so schien, als ob Valeria Licht ins Dunkel ihrer Gedanken bringen würde, klingelte es an ihrer Wohnungstür.

Anstelle des Nebels trat das Chaos und mit ihm ein reges Durcheinander verschiedenster Gedankenströme, die alle gleichzeitig um Beachtung rangen. Valeria selbst bekam von alledem nichts mit und verharrte in einer Schockstarre, die Hände nach wie vor auf das Waschbecken gestützt, den Blick durch den Türrahmen des Badezimmers in Richtung ihres Flurs gerichtet.

Es klingelte erneut, aber Valeria dachte nicht daran, die Tür zu öffnen. Für einen kurzen Moment überkam sie Neugier und sie fragte sich, ob sie es wohl schaffen würde, sich zur Tür zu schleichen und einen Blick durch den Spion zu werfen. Aber das Risiko, gehört zu werden, war ihr zu groß. Unter Umständen stand die Person, die dort klingelte, nicht im Hausflur, sondern vor der Haustür, doch sie wollte nichts riskieren.

„Valeria, bis du da? Valeria? Valeria!“

Es war die Stimme ihrer besten Freundin. Und sie kam natürlich aus dem Hausflur. Sie hatten sich an der Universität kennengelernt und wurden schnell zu besten Freundinnen. Sie studierten zwar nicht dasselbe (man könnte wohl eher sagen, dass es ziemlich gegensätzliche Studiengänge waren), aber sie liefen sich anfangs in der Mensa häufiger über den Weg. Entweder trafen sie sich an der Ausgabestelle für die Mittagsgerichte oder an immer demselben Esstisch. Nach kurzer Zeit kamen sie ins Gespräch und stellten schnell fest, dass ihre Leidenschaft für den einen Platz in der Mensa und ihre Vorliebe für Fischgerichte nicht die einzigen Gemeinsamkeiten waren, die sie teilten. Vorher hatte Valeria zwar auch Freundinnen (und sie hatte nach wie vor weitere Freundinnen), aber nie welche, denen sie uneingeschränkt vertraute. Das lag unter anderem daran, dass sie sehr gut alleine zurecht kam. Es lag aber auch daran, dass sie sich fürchtete, sich anderen Personen komplett zu öffnen, komplett sie selbst zu sein. In der Folge verstellte sie sich häufiger vor ihren Freunden, was entweder damit endete, dass die Freundschaften langsam auseinanderfielen oder nie wirklich tiefgründig wurden, weil Valeria nicht das Gefühl hatte, für das gemocht zu werden, was sie in Wirklichkeit war. Sie sollte erst sehr viel später zu der Erkenntnis kommen, dass sie selbst zu sein der beste Weg gewesen wäre.

Aber grade weil sie ihre beste Freundin so sehr mochte konnte sie die Tür nicht öffnen. Sie wollte nicht so gesehen werden, nicht mal von sich selbst im Spiegel. Und dann von jemanden gesehen zu werden, dessen Urteil einem so wichtig ist, verursachte ihr massives Unbehagen. Es klingelte noch ein weiteres mal an der Tür, bevor sich immer leiser werdende Schritte von ihrer Wohnungstür

entfernten. Erst, als Valeria das Knallen der zufallenden Haustür vernahm, normalisierte sich ihr Atem, den sie wohl unterbewusst flach gehalten hatte, um nicht gehört zu werden. Kaum hatte sie sich entspannt, erklang der Klingelton ihres Handys aus ihrem Schlafzimmer. Sie schlich (denn sie wollte immer noch kein Risiko eingehen, gehört zu werden. Von wem wusste sie nicht, aber sie hielt es für besser, auf Nummer sicher zu gehen) in ihr Schlafzimmer. Ihr Blick wanderte nur flüchtig durch das Zimmer (wie um sich zu vergewissern, ob ihr Zimmer noch so aussah wie heute morgen, was zu ihrem Bedauern der Fall war) und verharrte auf dem leuchtenden, vibrierenden und absurd laut Musik abspielenden Ding auf ihrem Nachtsch. Sie ging hinüber, nahm das Handy in ihre Hand und fühlte sich augenblicklich schwermütig, als sie die zwei lächelnden Gesichter von sich und ihrer besten Freundin sah, die sie anlächelten. Das Selfie war auf ihrer letzten Geburtstagsparty entstanden, nachdem sie beide schon etwas zu viel getrunken hatten. Sie hatten nur im kleinen Kreis gefeiert und ganz zum Schluss waren nur noch sie beide übrig gewesen. Es war das erste mal, das sie mehr oder weniger ausführlich über ihre Leben außerhalb der Universität sprachen. Valeria hatte sich damals auch nur in Ansätzen geöffnet, was sie in diesem Augenblick bereute. Das Handy klingelte unerbittlich weiter, doch Valeria starrte wie gelähmt auf die beiden Gesichter. Wieso hatte sie ihrer Freundin nicht einfach die Tür geöffnet? Wer, wenn nicht sie, hätte ihr helfen können? Hätte ihr zur Seite stehen können? Ein Strudel vermeintlich unbeantwortbarer Fragen und diffusen Überlegungen begann gerade Valeria in ihren Bann zu ziehen, als das Handy verstummte. Das Display wurde dunkel und mit ihm verdunkelte sich der Raum. Die sich im Raum ausbreitende Dunkelheit und Stille überfuhr sie förmlich und lies alle Gedanken verstummen. Zurück blieb lediglich das Gefühl der Schwere, zu dem sich das Gefühl der Verrats an ihrer besten Freundin und langsam aufkeimender Selbsthass über ihr eigenes Verhalten gesellten. Es war zu viel, einfach viel zu viel. Tränen liefen geräuschlos ihre Wangen herab. Sie hatte nicht das Gefühl zu weinen, aber trotz allem war es so, als ob sich ihr ganzer Schmerz und ihre ganze Verwirrtheit einen Weg aus ihrem Körper zu bahnen versuchten.

Sie wollte das Handy entsperren, doch es gab ihr mit Nachdruck zu verstehen, dass ihr Fingerabdruck leider nicht der richtige sei. Was sollte denn der Scheiß jetzt? Auch die Eingabe des vierstelligen Pincodes wurde von ihrem Iphone verweigert (er lautete 1-2-3-4, weshalb sie sich sehr sicher war, dass es der richtige war. Sie hatte sich bewusst dafür entschieden, diesen Code zu nehmen, da ihr in der Gebrauchsanweisung und in allen Internetforen zur ihrem Iphone die Empfehlung gegeben wurde, eben nicht einen so einfachen Code zu verwenden. Und sie ließ sich garantiert nicht von irgendwelchen Leuten vorschreiben, welchen Code sie verwenden würde!). Ungläubig blickte sie auf ihre Handy, dass sie in diesem Augenblick zu verraten schien. Wäre es doch bloß nicht so ein neumodisches Drecksteil, dann wäre das alles nicht passiert. Wäre es doch einfach ein treuer und loyaler Weggefährte, so wie ihr Wecker. Die Unzugänglichkeit zu ihrem ansonsten für treu und

zuverlässig gehaltenen Begleiter machte ihr klar, dass er ihr vielleicht einige Fragen hätte beantworten können. Sie aktivierte das Display, dass ihr erneut verächtlich eine Legitimation abverlangte, die sie aus welchen Gründen auch immer nicht vorweisen konnte, und stellte fest, dass die Benachrichtigungsanzeige am oberen Bildschirmrand komplett voll war: Sie hatte mindestens einen Anruf in Abwesenheit (was sie natürlich nicht überraschte), aber auch eine Reihe von Nachrichten auf ihren verschiedenen Messengerdiensten und sogar ungelesene SMS. Sie versuchte es nochmal mit ihrem Fingerabdruck und nochmal mit dem Pincode, allerdings erfolglos. Die Antwort auf viele ihrer Fragen, das spürte sie in diesem Moment, lag im Grunde genommen in ihrer Hand, und trotzdem konnte sie nicht darauf zugreifen. Doch mit diesem Gedanken begann sie zum ersten mal an diesem Morgen, nicht einfach nur Fragen zu stellen, sondern auch nach Antworten zu suchen.

Und ihre beste Freundin hatte bestimmt Antworten. Es konnte kein Zufall sein, dass sie da gewesen war. Sie kam eigentlich nie unangemeldet zu Besuch, sie mussten also verabredet gewesen sein. Und vor allem würde sie unter normalen Umständen nicht direkt Valerias Namen durch den ganzen Hausflur brüllen, nur weil Valeria nicht gleich die Tür geöffnet hatte. Sie hatte Antworten, oder zumindest eine Idee, wo diese Antworten zu finden sein würden, da war sie sich sicher.

Valeria wurde leicht euphorisch, denn sie hatte zum ersten Mal so etwas wie einen Weg vor ihrem geistigen Auge, und dieser Weg war ihre beste Freundin. Sie lief schnell zum Fenster ihres Schlafzimmers, um auf den Parkplatz zu gucken, wobei sie die Blutlache auf der anderen Seite ihres Bettes genauso wie die Blutspritzer an der Wand übersah. Auch den Briefumschlag, der in dieser Nacht auf dem Nachttisch auf der anderen Bettseite hingelegt worden war, nahm sie nicht wahr. Das Auto ihrer besten Freundin war nicht zu sehen, sie musste also schon wieder weg gefahren sein. Eine andere Möglichkeit gab es nicht, denn sie parkte nach Möglichkeit immer auf demselben Parkplatz (die Leidenschaft für den gleichen Platz bezog sich nicht nur auf Mensatische sondern auch auf Parkplätze), und dieser war frei, sodass sie auf jeden Fall dort gestanden hätte.

Sie musste sie sehen. Und sie wohnte nicht weit weg. Es würde nur 10 Minuten mit dem Fahrrad dauern. Doch sie konnte nicht einfach so, wie sie jetzt aussah, das Haus verlassen. Ihre Euphorie steigerte sich, denn ihr Gehirn fing endlich an eine Lösung zu erarbeiten und diese schien ihr stimmig zu sein. Es machte keinen Sinn, sich selbst und alleine die Probleme weiter zu analysieren, sie brauchte jemanden, der ihr Helfen konnte. Und das war ihre beste Freundin. Sie würde sich ihr anvertrauen und so ihren Verrat auch gleich mit ausgleichen. Die Idee gefiel ihr so gut, dass ihr Suchtzentrum sofort nach einer Belohnung in Form einer Zigarette schrie. Doch dafür war keine Zeit, ihre Freundin und die Wahrheit hatten Vorrang. Und eine heiße Dusche erst recht. Sie lief ins Bad und stellte die Dusche an. Sie entschied sich für die Katzenwäsche, denn sie konnte nur noch daran denken, gleich auf ihrem Fahrrad zu ihrer Freundin zu fahren und alles aufzulösen. Sie würde sie selbst sein, sie würde sich öffnen und sie war sich sicher, dass ihre Freundin es nicht nur nicht schlimm,

sondern im Gegenteil außerordentlich gut finden würde.

Sie ließ die dreckigen Sachen im Bad liegen, lief ins Schlafzimmer und zog sich frische Sachen an, ohne groß einen Gedanken daran zu verschwenden, welche es sein sollten. Sie griff sich jeweils das erste Teil, das sie in die Hände bekam, sodass sie am Ende zufällig ein glücklicherweise bequemes wiewohl farblich eher nicht gut aufeinander abgestimmtes Outfit trug. Zumindest die blauen Socken bissen sich arg mit ihrem roten Shirt ihrer Lieblingsband.

Sie war nicht geschminkt, ihre Haare noch nass, doch es war ihr vollkommen gleichgültig. Sie packte ihren Schlüssel, ihr Handy, ihre Geldbörse und ihre Zigaretten in ihren Rucksack und zog sich ihre Schuhe an. Sie hielt kurz inne, öffnete den Rucksack und holte aus der Zigarettenpackung eine einzige Zigarette und die Packung mit den Streichhölzern raus. Sie verschloss den Rucksack wieder, verließ die Wohnung ohne die Tür abzuschließen und ging in den Gemeinschaftskeller. Als sie mit ihrem Fahrrad durch die Kellertür ins Freie kam empfing sie ein herrlicher Tag. Die Sonne, heute morgen noch ihr Feind, schien, ohne dass es zu heiß oder kalt gewesen wäre. Sie war sehr froh, dass sie weder einen Pullover noch eine Jacke anhatte, denn sonst hätte sie während der Fahrt ohne Ende schwitzen müssen.

Sie lächelte. Sie lächelte aus tiefstem Herzen, denn sie spürte, dass alles gut werden würde. Nein, es würde noch besser werden. Ein tiefes Vertrauen in genau diese Wahrheit vibrierte in jeder Zelle ihres Körpers, als sie sich ihre Zigarette anzündete (es herrschte kein starker Wind sondern nur eine leichte Brise, sodass sie direkt mit ihrem ersten Streichholz Erfolg hatte. Ein weiterer Beweis, dass alles gut war!). Lächelnd stieg sie auf ihr Fahrrad und fuhr los.

Auf der Strecke ging es weder stark bergauf noch bergab, sodass keine große Anstrengung notwendig war. So konnte sie sich ganz ihrer Zigarette hingeben. Sie rauchte noch nicht lange und eigentlich wollte sie schon längst damit aufgehört haben, aber es gefiel ihr einfach zu sehr. Sie rauchte seit sie 16 war und hatte sich so sehr daran gewöhnt, dass sie sich nicht vorstellen konnte, wie es ohne wäre. Sie war gerade dabei, den vorletzten Zug zu inhalieren (sie achtete akribisch darauf, nicht den Filter mitzurauchen), als sie von der Seite mit voller Wucht von einem Kleinwagen erfasst wurde.

Sie hörte noch kurz das laute Kreischen von sich verformenden Metall und brechenden Knochen, bevor die Leere noch während sie durch die Luft gewirbelt wurde Besitz von ihr ergriff. Sie lag auf dem Rücken und wenn sie ihrem Tastsinn glauben schenken durfte lag sie auf einer weichen Fläche, wohl die Wiese neben der Fahrbahn vor oder hinter der Kreuzung. Ihre Augen, die sie aus Selbstschutz automatisch geschlossen hatte, als sie durch die Luft gewirbelt wurde, waren noch immer verschlossen. Sie hörte nichts, keine Menschen, die um Hilfe riefen, keine Autos, die Vorbeifahren und auch die milde Brise, die sie begrüßt hatte, als sie den Fahrradkeller verlassen hatte, war verschwunden.

Sie drehte den Kopf leicht zur Seite und öffnete ihr linkes Auge (das linke war deutlich besser als das



rechte), doch die Lichtstrahlen verursachten einen derart stechenden Schmerz, dass sie ihr Auge sofort wieder schloss und um ganz sicher zu gehen beide Augen extra fest zusammenkniff.

Sie war wieder müde und erschöpft und dachte daran, wie gern sie jetzt eine heiße Tasse Kaffee trinken würde. Und wie gern sie eine Kopfschmerztablette nehmen würde. Die Vorstellung von Kaffee rief ihre Geschmacksnerven auf den Plan, doch es war Blut, dass in ihrem Mund zusammenlief.